

ARISTOTELES, METAPHYSIK

Die Entfaltung der Substanzmetaphysik (Buch 7/Z, Kapitel 2–4; Woche
7: 22.-23.11.2010)

1. Zusammenhang

In Kapitel 1 von Buch 7 stellt Aristoteles die Frage, was die Wesenheiten sind. Seine Frage lautet also: Was existiert im primären Sinne? Und was heißt es, im primären Sinne zu existieren (vgl. dazu aber unten)?

2. Zur Substanzlehre in den „Kategorien“

Eine vermutlich ältere Substanzlehre des Aristoteles findet sich in seiner Kategorienschrift. Dort: Zwei Relationen: x wird von y ausgesagt (besser vielleicht: x kommt y zu); x ist in y; daraus lassen sich vier Klassen von Dingen unterscheiden (siehe dazu auch mph6b.pdf). Weiter in der Kategorienschrift:

1. Kategorien (4): Jedes Wort bezeichnet etwas aus einer der *Kategorien*. Kategorien: Weisen der Prädikation=Zuschreibung; Seinsweisen; um sich zu verdeutlichen, was eine Kategorie ist, kann man von der Beobachtung ausgehen, dass unterschiedliche Sätze der Form „x ist A“ natürlicherweise auf unterschiedliche Fragen antworten
 - (a) Wesen: „Mensch“ (bzw. ... ist Mensch) (Was ist Sokrates? – Sokrates ist ein Mensch.)
 - (b) Quantität: „rot“ (Wie ist Sokrates? – Sokrates ist gebildet.)
 - (c) Qualität (Maß): „drei Meter lang“ (Welche Quantität hat Sokrates in einer bestimmten Hinsicht, z.B. seiner Länge nach? – Es ist drei Meter lang)
 - (d) Relation: „größer als“ (In welcher Relation steht Sokrates zu Platon? – Sokrates ist größer als Platon.)
 - (e) ein Wo (eine Position): „auf dem Markt“ (Wo ist Sokrates? – Er ist auf dem Markt.)
 - (f) ein Wann (eine Zeit): „heute morgen“ (Wann findet das Treffen mit Sokrates statt? – Morgen früh.)
 - (g) eine Lage (Orientierung): „liegend“ (In welcher Orientierung befindet sich Sokrates? – Er liegt gerade.)
 - (h) ein Haben: „beschuht“ (Was hat Sokrates (an)? – Er hat Schuhe an.)
 - (i) ein Wirken: „lachend“, „lacht“ (Was macht Sokrates gerade? – Er unterredet sich.)
 - (j) ein Leiden: „amüsiert“, „wurde amüsiert“ (Was wird gerade mit Sokrates gemacht? – Er wird unterhalten.)

2. Bejahen, Verneinen (Behaupten) erst auf der Ebene des Satzes (4). Wahrheit nur für den Satz.
3. Substanzen (5): Zwei Arten von Substanzen: 1. Erste Substanzen: Seiendes, das von nichts ausgesagt wird, das in nichts ist. Beispiel: Pferd (Einzelding); 2. Zweite Substanz: Seiendes, das im Sinne einer Art und Gattung von einer ersten Substanz ausgesagt wird (Art = nächsthöhere Gattung eines Einzeldings, speziellste Wesensbestimmung, etwa Detel 2009, 296).
4. Was nicht als erste oder zweite Substanz existiert, besteht als Akzidens (von „accidere“ lat.: zufallen).
5. Zu den Relationen: x wird von y ausgesagt, und x ist in y. Im ersteren Falle Zuschreibung von Begriff und Namen, im zweiten Fall allenfalls vom Namen (wir sagen, ein Körper sei weiß, aber das ist eine andere Zuschreibung als in: Sokrates ist ein Mensch; ein Mensch ist ein Lebewesen).
 Interpretationsproblem: Wenn auch das Sein-in manchmal durch eine Zuschreibung ausgedrückt wird (dieser Körper ist weiß), wo ist dann der Unterschied zu der Relation des Ausgesagt-Werdens-von? Antwort: Ausgesagt wird nur, was (in der einen oder anderen Weise, s.u.) auf die Frage antwortet: Was ist X? (Kategorie Wesen). Z.B. 2b (47): „[Arten und Gattungen] sind die einzigen Prädikate, die die erste Substanz nach ihrer Bedeutung erklären.“ Zielen auf das Wesen der ersten Substanzen. Dagegen meint das Sein-in: Zukommen eines Akzidens. Tests (nach Detel 2009): a. Wesensbestimmung gilt notwendig (dass Sokrates ein Mensch ist, ist notwendig), Zuschreibung von Akzidentien nicht. b. Eine Substanz kann nicht sein, ohne dass ihre Wesenszuschreibung gilt; dasselbe gilt nicht für Akzidentien (Sokrates existiert nur als Mensch, als Lebewesen).
6. Alles bezieht sich zurück auf die Substanzen, ist entweder in ihnen oder kommt ihnen zu (wird von ihnen ausgesagt).
7. Innerhalb der zweiten Substanz Abstufung: Art (eidos) ist mehr Substanz als höhere Gattung. Begründung: Die Beschreibung von Sokrates als Mensch ist deutlicher (informativer, bestimmter) als die als Lebewesen.
8. Innerhalb der Klasse der Arten keine Abstufung mehr; jede Art ist in gleicher Weise Substanz.
9. Begründung, warum Arten und Gattungen als zweite Substanz zählen: Sie spezifizieren je das Wesen der ersten Substanz. Von ihnen wird anderes ausgesagt.
10. Substanzen (erste und zweite) sind niemals in etwas (kommen niemals etwas anderem akzidentiell zu). Begründung: a. Für erste Substanzen gilt das per definitionem; b. zweite Substanzen werden von ersten ausgesagt, sind aber nicht in diesen (kommen diesen nicht bloß akzidentiell zu).
11. Niemals in etwas anderem zu sein, ist nicht charakteristisch für Substanzen, es gilt auch für Differenzen (Unterschiede, die Gattungen oder Arten unterscheiden, im Sinne von unterscheidenden Merkmalen). Beispiel: Der Mensch ist (seinem Begriffe nach) ein zweifüßiges Lebewesen. Zweifüßigkeit gilt nicht nur akzidentell vom Menschen, daher kein In-Sein.

12. [Alles, was von Substanzen und Differenzen ausgesagt wird, wird in synonyme Weise ausgesagt, zur Synonymie siehe Kapitel 1]
13. Substanzen scheinen Einzeldinge (je „ein Dieses“) zu sein; das gilt jedoch streng nur von ersten Substanzen, nicht von zweiten („Mensch“ bezeichnet kein Dieses, denn es gibt ja z.B. viele Menschen).
14. Weitere Eigenschaften von Substanzen: Sie haben kein Gegenteil; sie sind immer 100% das, was sie sind (man kann nicht mehr oder weniger Mensch sein); ihnen kann Gegensätzliches zukommen (Sokrates wird weise).

Zusammenfassung: Ontologie auf der Basis der Relationen Ausgesagt-Werden-von (wesentlich zukommen) und Sein-in (nicht-wesentlich zukommen). Idee: Diese Relation führen auf etwas zurück, das nicht mehr von anderem ausgesagt wird und nicht in anderem ist: Substanz. Nach der Substanzlehre in den „Kategorien“ gibt es primär Einzeldinge (erste Substanzen), diesen kommen essentiell (ihrem Wesen nach; Ausgesagt-Werden-von) und akzidentell (nicht ihrem Wesen nach; Sein-in) andere Dinge zu. Die Arten und Gattungen (immer allgemeinere Wesensbestimmungen) gelten für Aristoteles als zweite Substanzen (sie werden von den ersten Substanzen ausgesagt, von ihnen wird anderes ausgesagt, sie sind in nichts anderem).

3. Kapitel 2: Plausible Auffassungen, andere Lehrmeinungen

In Kapitel 2 der „Metaphysik“ diskutiert Aristoteles einige Auffassungen darüber, was primär existiert, was Substanz ist.

Wir können unterscheiden: Erstens eine plausible Meinung (1); zweitens die Meinungen anderer Philosophen.

1. Eine plausible Auffassung: a. Anschein: Primär Seiendes ist in den Körpern. Körper haben etwas, das primär ist. b. These: Körper sind primär seiend. Beispiele: Tiere, Pflanzen, deren Teile. Aristoteles nennt dann die „natürlichen Körper“ als Beispiele, gemeint sind damit vermutlich Körper, die nur aus einem Element bestehen (Wasser) oder die Elemente selbst (Wasserteilchen? oder Elemente als Typen?) und was aus ihnen zusammengesetzt ist (1029a8–15).
2. Einige Lehrmeinungen: a. Grenzen von Körpern (Flächen, Kanten, Punkte) existieren auch als Wesen. b. Andere Kandidaten für etwas, was ein Wesen ist: Idee/Form/Begriff (Platon); mathematische Objekte (Zahlen). Diese können zusätzlich zu den körperlichen Dingen Wesen sein oder ... (andere Kombinationsmöglichkeiten). Sprachlich fällt auf, dass Aristoteles den Begriff von Wesen nun graduiert (etwas kann mehr Wesen sein als etwas anderes) (1029a15–27).

Die Fragestellung lautet nun, wer recht hat, was primär ist, was Wesen ist.

4. Kapitel 3 (I): Was alles Wesen sein kann

Zu Beginn von Kapitel 3 gibt Aristoteles eine Liste mit vier Kandidaten für das, was das Wesen ist/worin das Wesen eines Dinges besteht, an.

Bemerkung: Dabei spricht er nicht nur vom Wesen, sondern auch vom Wesen eines Dings. Wir müssen also zwischen einem einstelligen Prädikat (... ist ein Wesen) und einem zweistelligen Prädikat (... ist das Wesen von ... / in ... besteht das Wesen von ...)

unterscheiden. Im folgenden verwendet Aristoteles beide Prädikate, ohne dass man den Eindruck hat, er unterscheide sie immer systematisch.

Frage nach dem Zusammenhang zwischen Wesen und Wesen von ...? Etwa: Immer wenn x ein Wesen ist, dann besteht sein Wesen in etwas.

Interpretationsfrage: Worum geht es Aristoteles vorrangig – (1) um das, was im primären Sinne ist, was Substanz ist? (2) Worin das Wesen der Dinge (der Substanzen) besteht?

Die Ausführungen in Kapitel 2 passen besser zu der ersten Frage, die in Kapitel 4 besser zur zweiten Frage.

Kandidaten:

1. Wesenswas („to ti en einai“, wörtlich etwa: „das, was es für eine Sache heißt zu sein“, Rapp 1996, S. 10, siehe auch unten) (wird behandelt in den Kapiteln 4–6 und 10–12)
2. das Allgemeine (wird behandelt in Kapitel 13)
3. das Geschlecht („genos“)
4. das Substrat („hypokeimenon“, wörtlich: das Zugrundeliegende) (wird teils in Kapitel 2 behandelt, aber auch in Kapitel 17)

5. Kapitel 3 (II): Das Hypokeimenon (Materie) als Wesen?

Aristoteles untersucht zunächst das Hypokeimenon (wörtlich: das Zugrundeliegende, lat. Substrat) als Kandidat für das Wesen/das Wesen eines Dings. Grund: scheint am ehesten das Wesen zu sein. Definition von Hypokeimenon: Das, wovon anderes ausgesagt wird, was selbst aber nicht von etwas ausgesagt wird. Man könnte sagen: Der letzte Träger aller Bestimmungen und Eigenschaften.

Bemerkung: Die Definition von „Substrat“ erinnert sehr stark an die Definition von Substanzen in der Kategorienschrift. Aber: Vermutlich ist hier mit „wird ausgesagt von“ etwas anderes gemeint (s. auch unten): nur Zukommen, nicht wesensmäßiges Zukommen.

Aber was ist das Hypokeimenon=Substrat?

1. Materie/Stoff („hyle“); 2. Form (gr. „morphe“); 3. Form und Materie;

Rückgriff auf den Hylemorphismus der „Physik“: Jedes Einzelding besteht in einem Zusammenspiel von Stoff und Form.

Aristoteles untersucht nun die Frage, ob das Hypokeimenon als Stoff das Wesen (eines Dings) sein kann. Dafür spricht zunächst einiges (1029a10–20). Denn wenn Materie nicht Wesen ist, was dann? Wenn man von allen Eigenschaften, Quantitäten (die ja nur derivativ seiend sind und daher nicht primär) abstrahiert, dann scheint nur der Stoff zu bleiben, von diesem kann nicht auch noch absehen.

Definition des Stoffs (1029a20ff.): das, was als solches (seiner Definition nach) keine Bestimmung aufweist, welchem per definitionem kein Prädikat zukommt. Daher: das radikal Unbestimmte. Stoff kann eine bestimmte Farbe haben, kann das aber auch nicht, es kann eine bestimmte Länge haben, aber auch nicht etc. Diese Definition stützt das Argument oben dafür, dass die Substanz der Stoff ist (das Letzte, von dem alles ausgesagt wird).

Plausibilitätsüberlegung: Wenn man nach etwas fragt, das nichts anderem zukommt, das Träger aller Eigenschaften und Bestimmungen ist, dann kommt man bei etwas radikal Unbestimmten heraus. Der Weg zum Träger aller Eigenschaften führt aber zur Substanz.

Aristoteles: Bestimmungen, andere Kategorien werden von Wesenheiten ausgesagt, bestimmen Wesenheiten (Def. von erstem Wesen, erster Substanz in der Kategorienschrift), aber die Substanz wird ausgesagt vom Stoff („Was ist denn dies? [dieses Stück Stoff?]“ – Ein Hase).

Aber: Der Stoff kann nicht das Wesen eines Dings sein (1029a27ff.). Grund:

- P1 Wenn X das Wesen von etwas ist (Wesen ist), dann muss es a. maximal selbstständig/ abtrennbar sein (d.h. abgetrennt, für sich sein können); b. maximal individuell bestimmt sein.
- P2 a. Stoff allein kann nicht bestehen; jeder Stoff ist schon in gewisser Weise geformt und damit bestimmt; b. Stoff an sich ist nicht maximal individuell bestimmt (hat als solcher keine Eigenschaften).

K Daher kann Stoff nicht das Wesen eines Dings sein.

Man kann sich jetzt überlegen, warum der Gedankengang, der zunächst plausibel erscheinen ließ, dass der Stoff Substanz (der Dinge) ist, falsch ist. Vorschlag: Es geht um verschiedene Relationen Ausgesagt-werden-von: a. x kommt y zu. b. x kommt y wesenhaft zu. Die Materie ist der Träger von Bestimmungen im Sinne von a, aber nicht im Sinne von b (denn der Materie kommt wesenhaft nichts zu, sie ist wesenhaft unbestimmt). Alternativ/dazu ergänzend: Wenn wir ausgehend von etwas von seinen Eigenschaften abstrahieren (weil diese nicht allein bestehen können, sondern nur an ihm), dann dürfen wir nicht so weit gehen, von allen Eigenschaften abzusehen, denn einige Eigenschaften bestimmen das Ding als das, was es ist. Wenn wir von den Eigenschaften absehen, die essentiell sind (wesenhaft für das Ding), dann haben wir es nicht mehr mit etwas zu tun, das real sein kann, sondern nur einem leeren Abstraktionsbegriff.

Auch das Zusammenspiel von Stoff und Form kann nicht das hypokeimenon (und daher das Wesen) sein, denn eines von beiden muss früher sein und dem anderen zugrundeliegen.

Daher ist das hypokeimenon am ehesten die Form. Diese wird später untersucht.

Überleitung 1029b1ff. ist wahrscheinlich eine fehlplatzierte Stelle (Detel 2009, 283).

6. Kapitel 4: Zum Wesenswas

In den Kapiteln 4–6 (und 10–11) geht es um einen zweiten Kandidaten für die Substanz, nämlich um das Wesenswas.

Erläuterung: gr. „to ti en einai“ ist eine Wortschöpfung von Aristoteles: „to (Artikel: das) ti (was) en (war) einai (Infinitiv: sein)“: das (was es war zu sein) (Weidemann 1996, besonders S. 76). Präteritum hier wohl nicht in einem metaphysischen Sinn, sondern Bezug auf etwas, das vorher diskutiert wurde (vgl.: „Heiner Geißler – wer war das nochmal?“; hier geht es um den jetzt existierenden Heiner Geißler; Präteritum, weil schon mal von ihm gesprochen wurde). Vorher gesprochen wurde von etwas, als eine Definition von ihm erstellt wurde. Also: Erinnerung an die Definition. Also Sinn etwa: Das Was-es-für-etwas-heißt-zu-sein. Hier Kurzform nach unserer Übersetzung: Wesenswas oder auch TEE. Im Detail unterschiedliche Interpretationen (siehe Weidemann 1996). Etwa Frede & Patzig (1988): Immer elliptisch: Was-es-für-etwas-heißt-X-zu-sein (für X könnte etwa Mensch stehen).

Kapitel 4 bringt zunächst eine Betrachtung „im allgemeinen“ (1029b13, Detel 2009 übersetzt „in formaler Weise“, 21). Es geht um die Fragen:

1. Was ist das Wesenswas überhaupt? D.h. worauf zielt die Frage: Was heißt es, X zu sein?
2. Wem kommt ein solches Wesenswas zu? Für welches X kann ich sinnvollerweise die Frage stellen: Was heißt es, X zu sein?

Stichpunkte zum Text:

6.1 Was ist das Wesenswas?

1. Definition des Wesenswas:

„Zuerst nun wollen wir darüber [...] sagen, daß das Wesenswas für ein jedes Ding das ist, als welches es an sich bezeichnet wird.“ (1029b13–14).

Beispiel: Gegeben sei ein X. Als was können wir es an sich ansehen? Als [Beschreibung des Wesenswas]. Konkret: Als was können wir einen/den Menschen als solchen ansehen? Als vernünftiges Lebewesen.

2. Erläuterung von Aristoteles:

„Denn das Du-sein ist nicht dasselbe mit dem Gebildetsein; denn nicht insofern du du bist, bist du gebildet, was du also an dir und für dich bist, das ist dein Wesenswas.“ (1029b14–15)

Das Gebildetsein ist nicht das Wesenswas von dir, denn du könntest auch du sein, ohne gebildet zu sein.

3. Weitere Erläuterung anhand eines Beispiels: Es geht um eine Fläche. Was ist das Wesenswas der Fläche? I. Sicher nicht, dass sie weiß ist. Das kommt uns ziemlich trivial vor, aber für Aristoteles gibt es einen Unterschied zwischen:

- (a) Du bist gebildet.
- (b) Die Fläche ist weiß.

(b) bezeichnet eine Zusammensetzung (weiße Fläche), die in einem bestimmten Sinne notwendiger ist als das gebildete Du. Denn wenn etwas weiß sein soll, dann muss es eine Fläche sein (kein Weiß ohne Fläche), aber das Gebildetsein kann es auch geben (in dem Sinne, wie es Gebildetsein nur geben kann), wenn du nicht gebildet bist. In anderen Worten: Nach Aristoteles kann x einem y in zweierlei Sinn *an sich* zukommen: 1. kein x ohne y. 2. kein y ohne x (vgl. Detel 2009, 289–291, vgl. die Parallestelle 1030b21–25). Hier geht es Aristoteles darum, das zweite „an sich“ auszuschließen.

II. Ist das Wesenswas der Fläche, dass sie eine weiße Fläche ist? Nein, denn in der Beschreibung des Wesenswas kommt „Fläche“ wieder vor. Zirkularität (1029b18–19).

4. Genauere Bestimmung von Wesenswas:

„Der[jenige] Begriff also ist für ein jedes Ding Begriff des Wesenswas, in welchem es [das Ding] nicht selbst mit enthalten ist, während er [der Begriff] es [das Ding] doch bezeichnet“ (1029b19–21).

Bestimmung des Wesenswas über seinen Begriff: Der Begriff des Wesenswas von x ist der Begriff, der x bezeichnet, aber doch nicht direkt x erwähnt.

Es geht um das Definiens einer Definition (das, was die Definitionsleistung vollbringt) (Detel 2009, *ibid.*).

6.2 Hat Zusammengesetztes ein Wesenswas?

1. Frage: Wie steht es mit Komposita (Zusammengesetztem) aus einer Substanz und einem Akzidens. Beispiel: weißer Mensch. Gibt es dafür ein Wesenswas? Es könnte in der Sprache für weiße Menschen das Wort „Kleid“ geben. Für dieses Wort könnten wir eine Definition angeben, und oberflächlich sieht es so aus, als sei gebe diese Definition ein Definiens an, und diese könnte das TEE bezeichnen. Aber ist dieser Eindruck richtig? Gibt es ein TEE von Kleid (im angegebenen Sinne)? Gibt es ein Kleid-sein und worin besteht es (1029b23–28)?
2. Erste Antwort: Es gibt kein TEE von Kleid, denn Kleid wird nicht an sich ausgesagt, d.h. wir können die Frage was ist X (seinem Wesen nach) niemals beantworten, indem wir sagen: Es ist ein Kleid.
3. [Diskussion einer Qualifikation 1030a1]
4. Erneute Antwort auf die Frage: Nein. Begründung: Wesenswas hat nur das, was einzelnes Etwas ist, d.h. die Substanz. Ein Kompositum aus Substanz und Akzidens ist keine Substanz. Ein Wesenswas gibt es nur, wenn dem Begriff eine Wesensbestimmung entspricht, wenn der Begriff eine Substanz definiert. Auch „weißer Mensch“ ist ein Begriff, dafür könnte es in unserer Sprache ein eigenes Wort geben („Kleid“), aber das würde nichts an der Tatsache ändern, dass es sich beim weißen Menschen nicht um eine Substanz handeln würde.

Allgemeiner: Ein TEE hat nur die Art (eidos) aus einem Geschlecht. Eidos: speziellste Wesensbestimmung (Detel 2009, 296): Beispiel: Sokrates: Mensch (1030a1–17).

Unklar: Was hat ein TEE? a. Ein Einzelding (ein Dieses); b. seine Art. Problem: Aristoteles identifiziert manchmal beide. Hier also Frage: Was behauptet Aristoteles: Die Art hat ein TEE? Das Einzelding hat (als Exemplar einer Art) ein TEE?

5. Im Rest des Kapitels versucht Aristoteles seine negative Antwort etwas abzumildern. Idee: Seiendes wird in vielfacher Weise ausgesagt, es gibt viele Seinsweisen, in gewisser Hinsicht können wir auch sagen, dass Qualitäten ein Wesenswas haben (wir können fragen: Was heißt es, rot zu sein?). Aber Qualitäten etc. haben ein Wesenswas nur in einem schwächeren Sinne.

Literaturangaben

Detel, W., *Aristoteles, Metaphysik, Bücher VII und VIII*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2009.

Frede, M. & Patzig, G., *Aristoteles, ‚Metaphysik Z‘*, C. H. Beck, München, 1988.

Rapp, C., *Einleitung: Die Substanzbücher der metaphysik*, in: *Aristoteles. Metaphysik. Die Substanzbücher (Klassiker auslegen)* (Rapp, C., ed.), Akademie Verlag, Berlin, 1996, pp. 1–26.

Weidemann, H., *Zum Begriff des $\tau\acute{\iota}\ \acute{\epsilon}\nu\ \acute{\epsilon}\iota\nu\alpha\iota$ und zum Verständnis von Met. Z 4, 1029b22–1030a6*, in: *Aristoteles. Metaphysik. Die Substanzbücher (Klassiker auslegen)* (Rapp, C., ed.), Akademie Verlag, Berlin, 1996, pp. 75–103.